

VII
Safenwil, 19. Januar 1921

Lieber Herr Professor!

Es wird Zeit, daß ich Sie im neuen Jahr und also in München begrüße. Haben Sie schönen Dank für Ihren lieben Brief. Er ist mir viel wert, gerade weil er mit seinen vielen Ja - Aber - und doch Ja beständig um die Ecke biegt und mich keinen Augenblick zur Ruhe kommen läßt. Sie üben auch eine wichtige Seelsorge an mir, indem Sie mir solche Briefe schreiben. Fahren Sie ja fort damit, nicht wahr? Ihre Bedenken gegen meinen Römerbrief verstehe ich sehr gut, ich teile sie. Das Buch muß mit seinen zu ungebrochenen, zu wenig überlegenen Positionen und Negationen solche Bedenken erwecken. Und weil sie auch in mir selbst aufstiegen, weil mir selber das, was ich vor drei Jahren geschrieben, in dieser Form nicht mehr glaubwürdig war, darum mußte ich jetzt ans Werk, und wer weiß, ob es das letzte Mal ist. Den Römerbrief des Paulus darf man wohl gar nie fertig erklärt haben wollen. Es ist derselbe Strom und doch nicht derselbe, den wir heute und den wir morgen sehen. Man kann nur immer wieder am Ufer stehen und die Augen aufreißen. Es ist schwer, Ihnen in ein paar Worten zu sagen, was anders wird. Alles! müßte ich eigentlich sagen; wenigstens äußerlich bleibt kaum da und dort ein Satz stehen. Und innerlich steht es so, daß die ganze Masse etwas breiter und allzu sicherer Mitteilungen, die ich vor drei Jahren unter dem starken Einfluß der Württemberger machte, nun durch die enge Pforte Overbeck-Kierkegaard-Dostojewski-Luther hindurchmuß. Was da nicht passieren kann, das bleibt unbarmherzig zurück, wird in den Ofen geworfen und muß brennen, und dessen ist viel. Statt der vielen etwas fraglichen Behauptungen kommen nun viel mehr Abgrenzungen, Hohlräume, Granattrichter, Ausblicke. Alles wird gedämpfter, unpathetischer, vorbehaltlicher, der Anschluß an den Text wird enger, die polemischen Beziehungen treten zurück: die's verdienen, werden nicht mehr direkt, sondern gleichsam mittelst eines Flaschenzuges am Seil heruntergelassen, daß sie's kaum merken, aber auch das erbaulich Predigende verdampft: es sollen an dieser zweiten Auflage keine religiösen Erlebnisse mehr zu machen, sondern höchstens ein paar Einsichten zu gewinnen sein. Inhaltlich wird Sie interessieren, daß die Polemik gegen den Idealismus, der sich vom 2. bis 4. Kapitel hinzog, radikal verschwunden ist. Sie hatte dort nichts zu suchen und war auch sachlich ziemlich fragwürdig. Das Gesetz (νόμος) ist sicher nicht das kantische "Du sollst!" oder dergl., sondern die Inkarnation aller religiösen Gegebenheit (geschichtlich und seelisch). Ihm gegenüber der Glaube (πίστις), die unanschauliche, nie und nirgends gegebene, nur als Treue Got-

tes zu verstehende Beziehung des Menschen auf den (unbekannten!) Gott, die Krisis der Geschichte und der Seele. Diese neue Einstellung, die viel radikaler ist als die frühere, die aber auch von Vers zu Vers förmlich erkämpft werden muß, weil sie nur als actus purus, als unmögliche Möglichkeit auch nur denkbar ist, hat sich bis jetzt sehr bewährt. Der Weg ist jetzt wirklich ein Weg scharf am Abgrund, eigentlich sogar in der Luft über dem Abgrund, während es vorher doch trotz Allem immer noch eine kleine Chaussee war, auf der man, nachdem man sie einmal betreten, verhältnismäßig rasch und sicher vorwärts kam. Von einem irgendwie schon angebrochenen und vorhandenen Gottesreich ist nicht mehr die Rede. Alle Realität ist jenseits der Geschichte, nur durch das Paradox des Glaubens faßbar, nur "nahe herbeigekommen" im "historischen Jesus", im Übrigen ganz mit der Parusie, der Enderlösung, mit Gott selbst zusammenfallend. Darum strenger Kampf gegen alles Pantheisieren (vor Allem mein eigenes früheres!), gegen die ganze versteckte Romantik der Württemberger und nicht zuletzt unsres - Kutter! (aber wie gesagt Alles implicite), rücksichtslosere Anwendung des "Senkrecht von oben", ruhigere Haltung gegenüber relativen Gegensätzen, Wiederaufnahme der altlutherischen Lehre von der justitia forensis, starke Hervorhebung der kritischen Bedeutung des Begriffs des Todes usf. Ich sehe eben, daß ich Ihnen einen richtigen Prospekt schreibe, und das wollten Sie ja wohl. Übrigens rede ich aber nur von dem Bären, den ich bis jetzt erlegt habe, das sind die vier ersten Kapitel. Welche Wendung die Sache nun nehmen wird, wo ich ans fünfte komme, darauf bin ich selber höchlichst gespannt. Die eigentliche Gletscherwanderung fängt jetzt erst an, schrieb ich neulich an Merz. Ich werde ihm übrigens in einigen Tagen cap. 3-4 schicken; vielleicht können Sie bei ihm hineinsehen oder dann in die ersten Druckbogen von cap. 1-2, die demnächst fällig sein sollten. Die Welt wird ja auch durch dieses Buch nicht zum Umfallen zu bewegen sein, wie ich mir manchmal einbilde, wenn es mich förmlich friert bei den Dingen, die ich hinter den Runen des Paulustextes ahne. Und es ist gut so. Aber ich hoffe, daß wenigstens Einige den Wind diesmal etwas deutlicher pfeifen hören, der das "Ende" ankündigt. Die Arbeit selbst ist diesmal im Vergleich zum letztenmal sehr viel mühseliger. Doch genug davon, und auch soviel nur, weil Sie etwas davon zu hören wünschten. Denken Sie sich einen Steinklopfer mit seiner Pfeife, dann haben Sie das Bild.

Unsre Weihnacht war so schön, als es in der Unruhe eines Pfarrhauses gerade in der Weihnachtszeit möglich ist. Das Grüne-

waldbild im ERzimmer hat seine Flügelbilder bekommen: die Verkündigung und die Auferstehung, das war mein schönstes Geschenk. Meiner Frau geht's nach Umständen gut. Aber unser kleiner Markus mußte heute Morgen in Zürich operiert werden: Leistenbruch, der seit anderthalb Jahren da ist und von unserm Medizinmann⁺ nicht erkannt war! Da ich keine Nachricht habe, nehme ich an, Alles sei gut gegangen. Wir waren alle fünf ein paar Tage in Zürich und sahen Thurneysens, ich bin seit gestern wieder da. Die Lust, jetzt, wo Sie auch dort sind, eine kleine Lustreise (man könnte es nicht anders nennen!) nach München zu tun, ist groß, größer, am größten bei mir und Thurneysen. Aber es darf nicht sein. Er steckt tief im Dostojewski und ich - wie dürfte ich Herrn Lempp unter die Augen treten als Lustreisender, wo ich mein Versprechen, im Frühling fertig zu sein, sicher nicht halten kann? Bleiben wir also alle bei unsern Leisten! Grüßen Sie mir Merz! Und schreiben Sie mir bald, was Sie in München "erleben"!

Mit herzlichem Gruß

Ihr Karl Barth

Das Plato-Buch meines Bruders ist erschienen!

Ich predige eben über Matthäustexte; aber es ist wirklich nichts Anderes, als was Paulus auch sagt, nur noch steiler!

Die Patmos-Brüder haben uns, wie Sie wohl vernommen haben, mit Geklirr gekündigt. Die Ohren dröhnen mir noch von den verschiedenen definitiven und vorläufigen Abschiedsbriefen, die hier und in Bruggen einliefen; für den Augenblick ist's mir recht, etwas mehr Ruhe zu haben, als sie uns gönnten. Für die Zukunft hoffe ich auf Sie als Brücke jedenfalls zu Hans Ehrenberg, den ich nicht aufgeben möchte.

+ Er gestand letzthin, daß ihm Ihr Nierenbuch "zu philosophisch" sei; er wollte es eilig benützen und scheiterte daran!!